Allerhand Amüsantes, Satirisches, Vergnügliches zum Jubiläum

Drittes Sinfoniekonzert des Oldenburgischen Staatsorchesters

Oldenburg. Die große musikalische Jubiläumsschlacht ist geschlagen: Drei Konzerte des Oldenburgischen Staatsorchesters, das seinem 150jährigen Bestehen – pardon: seiner Jugendlichkeit alle Ehre gemacht hat. Das war kein normaler musikalischer Arbeits- und Leistungsbericht (obwohl die Qualitäten der Oldenburger Musiker gerade hier aufs eindrucksvollste demonstriert waren), sondern ein höchst amüsanter, höchst vergnüglicher Abend, der zeigte, was das Orchester auch kann: sich selbst, sein Publikum, überhaupt den ganzen angestammten und hehren Konzertbetrieb auf die ironische Schippe nehmen.

Bevor es jedoch so weit war, ging es „seriös“ zu: mit Mozarts „Linzer“ Sinfonie C-Dur KV 425, in der vor allem die Ecksätze alle Grazie und gezügelte Energie, allen musikantischen Schwung und warmen Glanz ausstrahlten, der ihnen zukommt; nur der langsame Satz schien uns, bei aller edlen Wärme der Klänge, ausdrucksmäßig ein wenig an der Oberfläche zu bleiben. Das obligate Effektstück (das es gottlob nicht nur ist) schloß den „seriösen“ Teil ab: Richard Strauss' unverwüstlicher „Till Eulenspiegel“ – ein Stück, das immer besser, genialer zu werden scheint, je öfter man es hört und sicher das Beste, was Strauss jenseits der Opernbühne geleistet hat.

Wolfgang Schmid ließ dem Virtuosenstück, das selbst an Spitzenorchester noch erhebliche Anforderungen stellt, eine sorgfältige und detaillierte, eher gediegene als witzig pointierte Darstellung angedeihen: das Werk tat in jedem Fall seine Wirkung, wie der kräftige Beifall bewies.

Witziges, Vergnügliches, Amüsantes gab es dann nach der Pause in vielen Facetten: zunächst Hans Hofmanns „Die Meistersinger von Oldenburg“ mit Zitaten der Oldenburger

Nationalhymne „Heil dir oh Oldenburg“ und ulkigen Musiker-Einlagen samt Hissung der Nationalflagge (der Oldenburger, versteht sich); danach eine raffiniert zubereitete und aufgetischte Musik-Collage – besser: Quodlibet des Amerikaners Peter Schickele, der in seiner „unangefangenen“ Sinfonie vermeintlich Klassisches der Konzertliteratur mit vermeintlich trivialer Thematik aus Volks- und U-Musik so kombiniert, daß das Klassische selbst schon den Anstrich des Trivialen erhält.

Eine herrliche Persiflage auf den Musikphilosophen Adorno, hier, mit Bezug auf oldenburger Orchestergeschichte, Albert Dietrich Orno genannt, lieferte Rainer Ricklefs in einem „Festfortrag“, dessen eigentlicher Autor leider ungenannt blieb: ein satirisch geschliffener Rundumschlag gegen Soziologenzargon im allgemeinen, gegen Adornos (1962 erstmals erschienene) Typologie des Musikhörers im besonderen, und natürlich ein ironischer, durchschlagender Seitenhieb auf das (jeweils anwesende) Publikum,

KULTURNOTIZEN

Preis für Inhaftierten

Ankara. Der „Große Lotuspreis für Literatur“ der Union asiatischer und afrikanischer Schriftsteller ist dem derzeit inhaftierten türkischen Dichter Atol Behramoglu zugesprochen worden. Wie die Zeitung „Cumhuriyet“ meldete, wählten Schriftsteller aus beiden Kontinenten in Vietnam den türkischen Poeten zum Preisträger. Er sitzt seit Monaten wegen seiner Zugehörigkeit zur „Friedensgesellschaft“ in einem Istanbuler Gefängnis.

Bücherforum eröffnet

Berlin. In der Berliner Akademie der Künste wurde die diesjährige Bücherausstellung „Ex Libris“ eröffnet.

das solches offenbar durchaus verstand, wie die Reaktion zeigte.

Zum Schluß war das musikalische Happening allgemein: Gustavo Becerra-Schmidts Uraufführung seiner „Transvisions fugitives pour piano avec l'accompagnement de l'orchestre“, eines Auftragswerkes zum Jubiläum, dem Orchester, Dirigent und vor allem der ausgezeichnete Pianist Hans-Christian Wille den großen kabalettistisch-burlesken Aplomb gaben, der ihm gebührt. Ein Quodlibet total, das die unterschwellige Komik von Musiker- und Hörerverhalten gleichsam mitkomponiert (und entlarvt) und das schließlich, nach so viel durchschlagend-aufgedonnetem Virtuositentum, so viel herrlich grotesker Zerfahrenheit und Turbulenz durch das „große Tor von Kiew“ in die Da-Da-Da-Apotheose der neuen „deutschen Welle“ einmündet.

Der Sektempfang für das Publikum im Foyer war nach diesem launigen und lauten Werk (dessen einziger Nachteil es ist, ein wenig zu lang zu sein) die natürliche Konsequenz; auch hier, bei der anschließenden Orchesterparty, gab es noch manche witzige musikalische „Einlage“ zu konstatieren.

Der Bericht wäre unvollständig, ohne das umfangreiche, trefflich redigierte Programmheft (Hanns-Peter Keßler) zu erwähnen, dessen Bild- und Textdokumente den Jubilar in Geschichte und Gegenwart spiegeln. Im Zentrum: die Arbeit des Oldenburger Historikers Professor Dr. Ernst Hinrichs, der die Geschichte des Oldenburgischen Staatsorchesters, dank umfassender Einzelstudien, erstmals ausführlich und im Zusammenhang dargestellt hat und dem auch der Jubiläums-Beitrag in dieser Zeitung (siehe Ausgabe vom 30. Oktober) zahlreiche Anregungen, Hinweise und Fakten verdankt.

Werner Matthes